

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 9 (1927)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland nach dem Porto zu obigen Preisen hinzuzurechnen. Einzelnummern kosten 30 Rp. Erschließt auch in sämtlichen Bahnhofs-Leseken.

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Einserationspreis: Für die Schweiz: Die einseitige Nonpareille-Zeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsverordnungen der Inserate. / Inseratenschluss: Mittwoch Abend

Administration und Inseratenannahme: Dr. G. A. G. J. Zürich, Gohlstraße 48, Telefon 6. 65.49, Postfach-Nr. VII 2001 / Druck und Expedition: Buch- und Anstaltverleger H. Peter, Pfälzli-Str. 41, Zürich, Tel. 66

Nr. 1 Zürich, 7. Januar 1927 IX. Jahrgang

An unsere Abonnenten.

Wir bitten Sie höflichst um Einzahlung des Abonnementsbetrages für das Jahr 1927. Der Abonnementspreis beträgt für: 1 Jahr Fr. 10.30 ein halbes Jahr Fr. 5.50 ein Vierteljahr Fr. 3.20 Sie können den Betrag sofort einlösen auf unser Postkonto VIII/3001 einzahlen. Sie sparen sich dadurch die Einzugspfesen. Dr. G. A. G., Zürich.

Gebet einer Mutter an der Jahreswende.

Wir setzen das nachfolgende schöne „Gebet“ aus der „Berna“ gerne an die Spitze unseres Blattes als ein Symbol und Ausdruck der Gefühle, die uns zu tiefst befeelen, aus deren Urgrund alles das aufsteigt, was uns die Arbeit für das öffentliche Leben zu tun heißt und in deren Geist wir sie tun möchten. „Der du Leben und Tod in Händen hältst, ich danke dir. Du hast mein Kind bewahrt vor Krankheit und Kummernissen: kein Fieber schüttelte es, nicht glitt sein Fuß und keiner Liebe hast du es beraubt. Ich danke dir: es sieht, es spricht und hört wie Kinder seines Alters tun, jeft fassen die Finger und hurtig springen die Beinhäuten, Hastens und Freuens voll. Es redet sich sein Körper wie ein junger Baum — so soll es sein, so war's, und tiefen Dankes voll bin ich vor dir, daß es so war, so durfte sein! Der du Verheißung und Erfüllung bist, ich bitte dich: laß mich noch besser meiner Pflicht genügen. Hilf mir, daß ich es lehre, frei und wahr zu sein, nicht nur der Körper, auch die kleine Seele. Und laß mich Eines nicht vergessen, dies vor allem bitt ich dich: nicht für mich ist es da, nicht mir gehört es, nur sich selbst — und dir; hilf, daß es ganz sich selbst werde, losgelöst von mir und doch ein Teil von mir, ein freier, wahrer Mensch, der dich zu schauen wünscht... So leg ich Dank und Bitte zu Jahreschluss und -anfang vor dich hin.“ Anna Volz.

Wochenchronik. Schweiz.

Zum drittenmal hat Hr. Motta als Bundespräsident das politische Jahr mit dem Geländeeröffnung im Bundeshaus eröffnet. Groß Reden wie in Paris, Berlin usw. wurden dabei nicht gehalten, doch als die Chinesen, die als letzte kamen, etwas länger als ihre Vorgänger verweilten, da ging ein Raunen los und ein Spitzfindiger meinte: „Da ist sicherlich vom englischen Memorandum zur Chinafrage gesprochen worden.“ Die Schweiz geht es zwar nichts an, aber Hr. Motta, den angehenden Völkerbundesdelegierten, dürfte es interessieren. Es wird ja auch den Schweizern mit Recht ein besonderes Verständnis für Unabhängigkeitsbestrebungen anderer Völker zugeföhrt; das mag den Chinesen bekannt sein.

Das Bundespräsidium von Herrn Motta wurde im Ausland sehr sympathisch begrüßt, besonders die „Köfische Zeitung“ zollte dem Chef des politischen Departements hohe Anerkennung nicht nur als Leiter der schweizerischen Außenpolitik, sondern namentlich als Völkerbundesdelegierter; sie erinnert unter anderem an seine Bemühungen für die Unteralltät des Völkerbundes zu einer Zeit, da das eine höchst undankbare Aufgabe war, und sagt zum Schluß: Wenn Deutschland früher als zu erwarten war, Mitglied des Völkerbundes wurde, so ist das neben Lord Robert Cecil ein Verdienst Bundespräsident Mottas; er hat der europäischen Politik umschäbar Dienste geleistet. Durch eine sehr lehrreiche, von vaterländischem Geiste besetzte Schrift von Arnoldo Bettelini: „Per l'Università della Svizzera Italiana“ ist die Frage einer territorialen Hochschule wieder in den Vordergrund gerückt. Der Verband Pro Ticino hat sich unter dem Einfluss der Betriehlichen Ausschüsse kürzlich in einer Resolution für die baldige Lösung des alten Problems ausgesprochen. Kein Einseitiger wird sich der Erkenntnis verschließen, daß es sich hier um eine eigenartige Angelegenheit von großer politischer Bedeutung handelt, der im ganzen Lande Aufmerksamkeit geschenkt werden muß. Eine Hochschule der italienischen Schweiz wäre der Fels, an dem unwillkommene Strömungen fremden Ursprungs zerbrechen könnten.

Ausland.

Regierungschäpfer, hervorragende Politiker, aber auch Sendlinge des Parliaments haben um die Jahreswende eine interessante Rede gehalten. Die Rede wurde durch ein schönes Beten mit dem Völkerbundesverständnis abgeleitet. Mögen nun die Taten folgen! Manigfach bedeutet wurden die Ansprachen der Kantonen in Berlin und Paris, Monsignore Wacelli und Monsignore Magliano, die über einheimische eine aktive und lokale Mitwirkung der Schweiz im Völkerbunde vorbereiten, soll der päpstliche Einfluss auf die Politik gewisser europäischer Staaten verhärtet werden? — Bedeutend unter den vielen Neujahrreden ist eine Erklärung des Präsidenten des amerikanischen Senates, W. Borah, der kürzlich in der Krieger Schuldfrage folgendermaßen hören ließ: „Es gereicht niemand zum Vorteil, eine falsche Behauptung zu stützen, die dazu dient, den Groß Lebendig zu erhalten und das Vertrauen und das gute Einver-

nehmen zu verzerren. Eine Kleinschuld am Weltkrieg hat es nicht gegeben.“ Neben Bundesrat Motta macht in diesen Tagen ein anderer Schweizer ehrenvoll von sich reden. Es ist alt-Bundesrat Calonder, der Präsident der Gemischten Kommission für Oberkantonen. Als Schiedsrichter im Streit zwischen Polnisch-Schlesien und dem Reich wurde des deutschen Volksbundes gegen die polnische Minderheit ein, indem er das Recht der Erziehungsbehörden, ihre Kinder in deutschen Minderheitsschulen unterrichten zu lassen, bejaht. Sollten die polnischen Behörden seinen Entschluß nicht annehmen, so wird Präsident Calonder den Völkerbundesrat erziehen den Rechtstreit in seiner nächsten Sitzung zu entscheiden. Ein Korrespondent der „Zürcher Post“ schreibt aus Kattowitz zu dieser Angelegenheit: „Die Abneigung Polens gegen eine gerechte Minderheitspolitik wird deutlich geteilt durch die Aussage von Präsident Calonder, daß die Arbeit der Gemischten Kommission und des Völkerbundesrates nahezu unmöglich gemacht werde, da immer wieder grundsätzliche und bereits angedeutete Unbestimmtheiten.“ Druckfehler-Korrektur: Die Teilnehmer der letzten Wochenchronik haben es wohl gemerkt, daß das Refut der Berner Schulkommission nicht ers, sondern entmutigend war. Z. M.

„Womens Institutes.“ Von Gertrud Margarete Günther, London.

I. Kanada. Der Name läßt sich nicht überlehen. Wir sind gewohnt, mit dem Wort „Institut“ ganz andere Begriffe als die zu verbinden, die es im Englischen deckt. Aber selbst im Englischen scheint in den ersten Anfängen der Bewegung der Name ein Stein des Anstoßes gewesen zu sein. Leute in England, die in der ersten Zeit der Propaganda für die „Institute“, die in Kanada bereits bestanden, davon hörten, hatten keine Ahnung, was damit gemeint sei und „glaubten, es handle sich um ein Gebäude“. Aber in Kanada waren die Institute damals schon so fest gegründete Wirklichkeiten im Leben der Nation, daß der Name haften blieb auch nach ihrer Verpflanzung auf englischen Boden, trotz wiederholter Versuche, bessere an seine Stelle zu legen. Was sind nun die „Womens Institutes“ und wie entstanden sie? Das kleine Stoney Creaf, etwa 700 engl. Meilen von der Stadt Hamilton (Provinz Ontario in Kanada) entfernt gelegen, darf sich rühmen, ihre Geburtsstätte gewesen zu sein, und die Gründung des ersten fällt in das letzte Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts. Im gleichen Landestritt, in Saltfleet, bestand ein „Farmers Institute“, Mitglied einer Männer-Organisation, die zu der Zeit schon hohe Bedeutung für die Landbevölkerung des rie-

jigen, spärlich besiedelten Landes erlangt hatte. Ein tätiges und eifriges Mitglied dieses Farmers Institutes war Mr. Erland Lee, der die Landwirtschaftliche Schule von Ontario besuchd hatte und dem irgenwann und wie die Einsicht aufgegangen zu sein scheint, was die Mitarbeit von Frauen, durch Selbstentwicklung und Unterricht für die besondern Aufgaben ertragen, die ihnen das Leben des Landes stellt, nicht nur für ihre Dorfgemeinschaften, sondern für die ganze Nation bedeuten könnte. Mr. Lee nun hörte auf einer landwirtschaftlichen Versammlung in Guelph Mrs. Hoodlees sprechen, die später in der Entwicklung der Womens Institutes in Kanada eine so hervorragende Rolle spielen sollte. Sie sprach über Haushaltungskunde und Nähen, und ihr klarer, anschaulicher Vortrag gab Mr. Lee den Eindruck, daß sie wijse und kluge, wozu sie sprach. Im nächsten Jahr sprach Mrs. Hoodlees auf seine Veranlassung zu einer Versammlung von Männern und Frauen in Stoney Creaf. Mrs. Hoodlees schlug die Gründung eines „Institutes für Frauen, in Anlehnung an das Farmers Institute des Bezirkes“ vor. Als der Vorsitzende fragte, wie viele der Anwesenden kommen wollten, falls Mrs. Hoodlees später in einem weiteren Vortrage ihre Ideen eingehender entwickeln wollte, gingen 35 Hände in die Höhe. Mrs. Hoodlees sprach dann am 19. Februar 1897 zum zweiten Male in Stoney Creaf — diesmal zu einer Versammlung, bestehend aus etwa 100 Frauen und einem Mann. Der Mann war natürlich Mr. Lee. Dieser Tag wurde der der Gründung des ersten Womens Institutes in Kanada. Seine Ziele legte es in der folgenden Weise dar:

„Ziel des Institutes soll Förderung der Kenntnis der Grundlagen der Hauswirtschaft und ihrer Wissenschaft sein; es erstreckt Verbesserung der Haushalteneinrichtung mit besonderer Berücksichtigung seiner sanitären Bedingungen, Vermittlung besserer Kenntnis von Nahrungsmitteln und Brennmaterial und ihres Wertes in ökonomischer und gesundheitlicher Beziehung, bessere Pflege der Kinder im Sinne der Hebung des allgemeinen Gesundheitsniveaus der Bevölkerung.“

Eine kanadische Zeitung spricht von den Zielen des ersten Womens Institutes, als eines Schwestervereins des Farmers Institutes mit dem Ziele, Heim und Familie gleiche Dienste, gleiche Fortzüge und gleiches Studium zu widmen wie sie die Organisation der Männer der Farm, dem Vieh und den landwirtschaftlichen Produkten angebeihen

Beurteilung.

Sumanität ist der Zweck der Menschennatur und Gott hat unserm Geschlecht mit diesem Zweck sein eigenes Schicksal in die Hände gegeben.

Der Zweck einer Sache, die nicht bloß ein totes Mittel ist, muß in ihr selbst liegen. Wären wir dazu gehalten, um, wie der Magnet sich nach Norden lehrt, einem Punkt der Vollkommenheit, der außer uns ist und den wir nie erreichen könnten, mit ewig vergeblicher Mühe nachzujagen, so würden wir als blinde Mänschen nicht nur uns, sondern selbst das Wesen bedauern dürfen, das uns zu einem tantalschen Schicksal verdammt, indem es unser Geschick bloß zu seiner, einer lädendtrohen, unglücklichen Augenweide schuf. Wollten wir auch zu seiner Entschuldigun sagen, daß durch diese leeren Bemühungen, die nie zum Ziele reichten, doch etwas Gutes beider, und unsere Natur in einer ewigen Regsamkeit erhalten würde, so bliebe es immer doch ein unvollkommenes, graulames Wesen, das diese Entschuldigun verdient; denn in der Regsamkeit, die keinen Zweck erreicht, liegt kein Gutes, und es hätte uns, ohnmächtig oder boshaft, durch Vorhaltung eines lölichen Traums von Absicht keiner selbst unwidrig geföhrt. Glücklicherweise wird durch die Macht der Natur der Dinge uns nicht gegen Betrachtern die Menschheit, wie wir sie kennen, nach den Gesetzen, die in ihr liegen, so kennen wir nichts Höheres als Sumanität im Menschen; denn selbst wenn wir uns nur als ideale, höhere Wesen.

Zu diesem offenbaren Zweck, lassen wir, ist unsere Natur organisiert; zu ihm sind unsere feineren Sinne und Triebe, unsere Vernunft und Freiheit, Kunst und Religion uns gegeben. In allen Zuständen und Gesellschaften hat der Mensch durchaus nichts Anderes im Sinn haben, nichts Anderes anbauen können als Sumanität, wie er sie findet, auch dachte. Ihr zu gut sind die Anordnungen unserer Geschlechter und Lebensalter von der Natur gemacht, daß unsere Kindheit länger dauere und nur mit Hilfe der Erziehung eine Art Sumanität lerne; ihr zu gut sind auf der weiten Erde alle Lebensarten der Menschen eingerichtet, alle Gattungen der Gesellschaft eingeföhrt, wie Äger oder Fischer, Hirz oder Adernauer, und Bürger über die Welt hin, lerne der Mensch Nahrungsmittel unterheben, Wohnungen für sich und die Seinen errichten; er lerne für seine beiden Geschlechter Kleidungen zum Schmud erhöhen und sein Hauswesen ordnen. Er erfand manderlei Geleise und Regierungsformen, die alle zum Zweck haben wollten, daß Jeder, unbedenklich sich zu sichern, seine Kräfte über ein Leben, freieren Genuß des Lebens sich erwerben könnte. Hierzu muß das Eigentum gesöhrt, und Arbeit, Kunst, Handel, Umgang zwischen mehreren Menschen erleichtert; es wurden Strafen für die Verbrecher, Belohnungen für die Vortrefflichen erfunden, auch lauliche hillliche Gebräuche der vornehmsten Stände im öffentlichen und häuslichen Leben, selbst in der Natur, angeordnet; hierzu mußten Kriege geführt, Verträge geschlossen, allmächtig eine Art Kriegs- und Völkerrecht, nebst manderlei Bündnissen der Gattungsähnlichkeit und Folgen, errichtet, damit auch außer den Grenzen seines Vaterlandes der Mensch gesöhnt und geehrt würde. Mas also in der Geschichte je Gutes getan

ward, ist für die Sumanität getan worden; was in ihr Trüchtes, Rasterhaftes und Abscheuliches in Schamung kam, ward gegen die Sumanität verübt, jedoch der Mensch sich durchaus keinen andern Zweck aller seiner Erdentätigkeiten denken kann, als der in ihm selbst, d. i. in der schwachen und harten niedrigen und elen Natur liegt, die ihm sein Gott anhauf. Wenn wir nun in der ganzen Schöpfung jede Sache nur durch das, was sie ist und wie sie wirkt, kennen, so ist uns der Zweck des Menschengeschlechtes auf der Erde durch seine Natur und Geschichte wie durch die hellste Demonstration gegeben. Lassen uns auf den Erdbüch zurückblicken, den wir bisher durchwandert haben, in allen Einrichtungen der Völker von China bis Rom, in allen Manigfaltigkeiten ihrer Bevölkerung, so wie in jeder ihrer Einrichtungen des Krieges und Friedens, selbst bei allen Groteln und Fehlern der Nationen, blieb das Hauptgeheiß der Natur kennlich: „Der Mensch sei Mensch!“ er bide sich seinen Zustand nach dem, was er für das Beste erkennt!“ Hierzu bemächtigen sich die Wölten ihres Landes und rüchten sich ein, wie sie konnten. Aus dem Weibe und dem Saat, aus Sinnen, Reden und Schwestern, aus Ergöhungen und Speien, aus Wissenhaft und Kunst ist sie und das auf der Erde Alles gemacht worden, was man zu seinem oder des Ganzen Besten daraus machen zu können glaubte. Überall also finden wir die Menschheit im Besitz und Gebrauch des Rechts, sich zu einer Art von Sumanität zu bilden, nachdem sie solche erkannte. Treten sie oder blieben sie auf halbem Wege einer ersten Tradition stehen, so litten sie die Folgen ihres Irrtums und büßten ihre eigene Schuld. Die Gottheit hatte ihnen in nichts die Hände gebunden als durch das, was sie waren, durch Leib, Ort und die ihnen einwohnenden Kräfte. Sie

lasse. Somit war dieses erste Institut nur eine Frauenorganisation im engeren Sinne des Wortes, deren Ziele jedoch mit seiner Entwicklung und dem Lebensgefühl der Bewegung auf das ganze Land höhere und weitere wurden. Rückblickend konnte vor einigen Jahren eine Rednerin auf der Generalversammlung der Kanadischen Womens' Institutes sagen: „Die Frauen, die die Anfänge dieser Organisation sahen, haben wie wir für Gesundheitspflege und Kindererziehung gearbeitet, aber wo ihre Bestrebungen ausschließlich der Familie galten, da wirkten sich die anderen in weiterer Kreise aus: dem der Schule und der Volksgemeinschaft.“

Wenn man die ersten Arbeitsberichte des Institutes von Stony Creek mit denen vergleicht, die etwa seit Ende des Weltkrieges vorliegen, so geben sie im Kleinen einen Begriff davon, welchen Aufschwung die Bewegung genommen und wie sich ihre Ziele erweitert haben. Im ersten Jahre gab es meistens Vorträge, wie „Unsere Kinder“, „Das Kind in gesunden und kranken Tagen“, „Frühe Luft“, „Sonnenlicht“, „Ein Vortrag für junge Mütter“. Das Kochen von Gemüsen und Arten der Kaffeeverbereitung werden demonstriert. Bücher über Haushaltskunde werden an einem besonderen Lesesaal gelesen. Und was tut das Institut jetzt? „Wir haben besonderen Anteil an der Gemeindefürsorge“, „genommen“, heißt es in einem Bericht aus der neueren Zeit. „Wir haben bei der Errichtung unserer Dorfbibliothek geholfen und haben selbst einen kleinen Lesesaal eingerichtet, d. h. selbst die Räume angekauft, den Fußboden mit Linoleum belegt und die ganze innere Ausstattung geschaffen. Wir haben auch regelmäßige Besuche eines Arztes in unserer Schule gebrungen und das hat dazu geführt, daß wir eine Krankenschwester bekommen haben. Wir sind den Lehrern behilflich gewesen, warme Mahlzeiten für bedürftige Schulkinder einzuführen. Wir besuchen notleidende Familien des Distrikts und berichten dem Bezirksamt darüber. Wir haben eine Zahnärztin unterrichtet in Krankenpflege und Arzneikunde geben lassen“ usw. usw.

Das ist nicht wenig für ein Dorf mit 800 Einwohnern. Der Landwirtschaftsminister von Kanada gibt in einem Memorandum über die Fraueninstitute, wie sie heute sind, ihre Tätigkeit wie folgt an: „Schaffung von Stipendien an landwirtschaftlichen Schulen für junge Frauen und Männer, Organisation von Jugendgruppen; Studium der geistlichen Lage von Frauen und Kindern; Bestrebungen zur Hebung der Kinderfürsorge und der Gesundheitspflege in sämtlich bediensteten Distrikten (besonders Beratung werdender Mütter und Wöchnerinnenpflege); Verbesserung der Schulverhältnisse und anderer Gemeindevorteilungen auf dem Lande; Eröffnung von Volksbibliotheken mit Lesestimmern, die zugleich als Versammlungszimmer der Dorfgemeinde dienen, und wo gesellige Zusammenkünfte veranstaltet werden, Chorgesang geübt wird, etc. Erweiterung des geistigen Horizontes der Landfrauen, besonders in entlegenen Distrikten, durch Unterricht und Verbindung mit den geistigen Zentren der Organisation usw.“

Es existieren heute in Kanada allein in der Provinz Ontario, von wo die Bewegung ihren Ausgang nahm, etwa 1000 Institute. In verschiedenen Provinzen des Landes bestehen im Zusammenhang mit der Provinzialverwaltung besondere Departments für Womens' Institutes. Der Wert und die Bedeutung der Institute wird heute allgemein anerkannt, obwohl es im Anfang Männer gab, die diese rasch wachsenden Zusammenkünfte der Landfrauen als Kreise „flatscherer Frauen, die zusammenkommen, um Heutigkeiten und Rezepte auszutauschen“ bezeichneten — und die Regierung läßt ihnen jede Hilfe angedeihen. In der Provinz Ontario hält die Regierung für die Zwecke der Institute 35

Lehrkräfte für Vorträge, Vorlesungen usw. bereit. Ferner stehen Lehrer für Handwertstoffe und Demonstrationen zur Verfügung. Dreimonatliche Unterrichtskurse und besondere Monatskurse in Haushaltsgegenständen, landwirtschaftlichen Fächern, Literatur, Geschichte, Physik und Chemie sind eingerichtet worden. In Verbindung hermit gewährt das Landwirtschaftsministerium Stipendien für Landfrauen, die freien Unterricht und Beiträge zu den Aufenthaltskosten einbringen.

Im Jahre 1919 bildeten die Institute der Provinzen besondere Provinzialverbände und diese wieder schlossen sich zu einem Zentralverbande, der Dominion Federation of Womens' Institutes, zusammen. Diese Föderation repräsentiert 1923 eine Anzahl von etwa 100 000 Mitgliedern. Ihr Einkommen betrug im gleichen Jahre ca. 5 000 Dollar, wovon 2 809 Dollar aus öffentlichen Mitteln beigetragen wurden. ...

Großbritannien kann sich nicht rühmen, das erste Land in Europa gewesen zu sein, das den kanadischen Womens' Institutes zugrunde liegenden Gedanken bei sich verwirklicht hat. Ein Jahr nach der Gründung des ersten Institutes in Stony Creek wurde in Norwegen (1898) eine Hausfrauenvereinigung begründet, die in ihren Zielen der kanadischen Bewegung sehr ähnlich ist, aber, wie es bei der geographischen Beschaffenheit des Landes begreiflich ist, nicht nur Landbezirke mit ihren vereinigten Flecken und Siedlungen umfaßt — es gibt in Norwegen nur wenig Dörfer in unserem Sinne —, sondern gerade in den vielen kleinen Städten große Stützpunkte hat. Es scheint, daß man in Norwegen von der Bewegung in Kanada keine Ahnung hatte. Die anderen skandinavischen Länder nahmen später die norwegische Organisation zum Muster, und heute wird die Zahl der Mitglieder in Norwegen, Dänemark, Schweden und Finnland auf ca. 70 000 angegeben.

Die Organisation der Vereinigten Frauen Irlands kam 1910 zustande, aber 1906 bereits entstanden in Belgien, als Folge eines Beschlusses, den M. de Wuyt, Ministerialdirektor im Landwirtschaftsministerium, in Kanada abgelegt hatte, die ersten Cercles des Fermières, die heute ca. 67 000 Mitglieder zählen. In Frankreich bestehen ebenfalls Cercles des Fermières. Auch in Polen scheint sich früh eine ähnliche Bewegung gebildet zu haben, denn es wird berichtet, daß die Gründung des ersten Landfrauenvereins (es gibt deren heute etwa 900) zeitlich mit der des ersten Institutes in Stony Creek zusammenfällt.

Auch Deutschland, Holland, Griechenland, Oesterreich und Rußland haben Landfrauenorganisationen.

Es ist merkwürdig, daß in Großbritannien, das doch in so enger Verbindung mit Kanada steht, die Bewegung erst 1915 Eingang fand. Von ihren Anfängen und der Ausdehnung und Bedeutung, zu der sie, dank besonderen Umständen, in verhältnismäßig kurzer Zeit heranwuchs, soll in einem zweiten Artikel berichtet werden.

Wahl von Frauen in die Schulkommissionen der Stadt Bern.

Der Meldung in der letzten Nummer über die Wahl von Frauen in die Schulkommissionen der Stadt Bern haben wir noch hinzuzufügen, daß 10 Frauen gewählt wurden, nämlich Frau Rüchpeter (Güldenbach), Fräulein Rosa Salzer (Gönggasse), Frau Sander-Wäger, Frau Jüngli (über Innere Stadt), Frau Kola Schneider (Schloßhalde), Frau Striffler-Morgentaler (Weißfeld), Fräulein Rosa Gosteli, Fräulein Olga Guggisberg, Frau Wägler-Gangwiler (Hülschli), Frau Hüßler (Sümpfli). Ganz ohne weibliche Vertretung sind noch folgende Kommissionen: Brunnmatten mit 15 Mitgliedern, Gärtenfeld mit 9 Mitgliedern, Matte mit 9 Mitgliedern, Breitenrain mit 15 Mitgliedern, Lorraine mit 9 Mitgliedern, Oberbottigen mit 7 Mitgliedern und die Schulkommission der

schädlichen Feindschaften. Laut „Bern“ kamen bei den letzten Wahlen vom 22. Dezember 1922 auf 148 männliche Mitglieder der Primaturschulkommission 7 Frauen, heute sind es auf 113 männliche Mitglieder 10 Frauen. Immerhin doch ein Fortschritt, wenn auch ein kleiner. Die Bemühungen des Bernischen Frauenbundes sind also nicht ganz ohne Erfolg geblieben.

Schweizerinnenheim in Paris.

Am 20. Dezember letzten Jahres hat der schweizerische katholische Mädchenverein in Paris ein Heim für katholische Schweizerinnen eröffnet. Das unter der Leitung von Vincentiuswäglerin steht. Seine Adresse ist: „Home pour les jeunes filles suisses, 20 Boulevard Voltaire, Paris“. Das Heim ist besonders für Mädchen aus der deutschen Schweiz berechnet, die nach Paris kommen, ohne der Sprache genügend mächtig zu sein; es will sie vor den Gefahren der Weltstadt in Schutz nehmen.

Eine bemerkenswerte Frauenkundgebung zur Frage des Anschlusses Oesterreichs an Deutschland.

Eine Kundgebung, von der manche unserer Leserinnen mit Interesse bemerkt haben werden, wurde gemeinsam die Frauen der österreichischen und deutschen Sektion der internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit zum Problem des Anschlusses Oesterreichs an Deutschland erlassen. Sie lautet folgendermaßen:

Die österreichische und die deutsche Sektion der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit sind der Überzeugung, daß der Anschluß Oesterreichs an die deutsche Republik bei aller innigen Freundschaft zwischen den beiden Völkern im gegenwärtigen Augenblick für beide Teile mehr Nachteile als Vorteile mit sich bringt und daß die Art und Weise, wie die Anschlußfrage zu verhandeln wird, für die Außenpolitik ungeheuerlich ist.

Sie halten es für ihre Pflicht, in dieser Zeit, wo sowohl von den Regierungen wie von den Parteien, besonders aber von den davisinistischen Hebern mit allen Mitteln Anschlußstimmung propagiert wird, mit ihren Gegengründen hervortreten und die Behandlung dieser Frage zu objektiver Beurteilung zu bringen.

Sie haben umso mehr Anlaß, diese Gegengründe bekanntzugeben, als sie glauben, daß der Anschlußwille durchaus nicht die Meinung des gesamten Volkes darstellt, sondern daß es unter dem Druck der Parteiorientierungen auf die öffentliche Meinung ruht. Immer und immer wieder hört man von angeblichen „deutschen Völkern“, die bei persönlicher Frage den Anschluß ablehnen würden, falls kein Mann, wird man zu dem Schluß gedrängt, daß die vielen angeblichen spontanen Anschlußkundgebungen nur einer künstlichen Beeinflussung der Volksmeinung entspringen.

Wir Frauen der I. Fr. Fr. haben stets unsere Anklagen einer Welt von Vorurteilen und Andersgearteten festgehalten, ohne Rücksicht auf Augenblicksbedingungen und bestehende Opportunitätsgründe.

Der Hauptgrund, mit dem besonders in Oesterreich gearbeitet wurde, besteht in dem Argument, daß Oesterreich ein großer Staat zur wirtschaftlichen Sicherung seiner Existenz notwendig werden müßte.

Wir stellen aber fest, daß die für die wirtschaftlichen Fragen maßgebenden industriellen Kreise in beiden Völkern die ersten Bedenken gegen den Anschluß haben. In Oesterreich fürchten die Industriellen die deutsche Konkurrenz, während den Deutschen wieder die Belastung durch ein materiell nicht gut funktionierendes Land Sorge macht. Beiden könnte gewisse Vorteile durch den Anschluß erwachsen, doch die Gleichgewichte durch Verträge und Verleumdungen ohne einen politischen Anschluß gewahrt werden und es wäre auch weitaus klüger, diesen Weg einschlagen, als den des politischen Zusammenstoßes, bei dem die Gefahr des Scheiterns zu groß ist.

Wir stimmen mit jenen Oesterreichern überein, die mit aller Kraft auf einen europäischen Völkerverein, den praktischen Vorläufer der Vereinigten Staaten von Europa, hinarbeiten, wodurch alle Folgefragen beigelegt und ein einheitliches Wirtschaftsgebiet über ganz Europa errichtet werden würde. Wir glauben, daß dieser Völkerverein, der sich nicht auf die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Völker gründet, sondern auf die politischen Interessen der Völker, die wir durch den Anschluß gewahrt werden und es wäre auch weitaus klüger, diesen Weg einschlagen, als den des politischen Zusammenstoßes, bei dem die Gefahr des Scheiterns zu groß ist.

Vor allem kulturelle Gründe sprechen gegen den Zusammenstoß von Deutschland und Oesterreich. Zentralisierte Großstaaten büßen ihre Kultur ein, während ihnen und einem Kulturlande befehligt der gleiche Untertugend wie wahren Fabrikindustrie und Deutscher Kultur, die die Erde und alle menschlichen Geisteskräfte in sich vereinigt, letzteres behält Charakter und Individualität.

Die außerpreussischen Staaten im Norden und Süden der deutschen Republik empfinden den Druck des

vielschichtigen mechanisierenden Großstaatbetriebes als die größte Gefahr ihrer künftigen wie kulturellen Entwicklung. Nachdem die Menschen aus ihrer nicht zu ererbenden Gräben, deren Charakter es Wortort deutscher Kultur eingeholt hat, ist Oesterreich deren letztes Aul. Durch den Anschluß würde es in derselben Weise mechanisiert, bürokratisiert, militarisiert, entpersönlicht, wie alles — was der preussischen Regierungsgewalt anheimfällt —, von ihm restlos ausgelöscht werden. Das ganze Reich ist diesem Schicksal preisgegeben. Oesterreich allein trägt noch Individualität und Charakter. Was dem Antriebe war Mühen die geistige Heimat aller deutschen Kulturträger. Jetzt ist es Wien und kann es nur bleiben, wenn seine geistige, kulturelle, künstlerische Individualität erhalten bleibt.

Rückwärtsentwicklung! Oesterreichs kulturelle Interessen bedürfen des Zusammenstoßes nicht, das allgemeine deutsche Kulturinteresse verleiht ihn. Streben wir nach geistigem und wirtschaftlichem Austausch der europäischen Zentralstaaten, aber nicht nach der verheerenden politischen Zentralisierung Deutsch-Oesterreichs.“

Der Bund franz. Frauenvereine

Die kürzlich eine seiner periodischen Versammlungen im Musée Social in Paris ab. Aus dem Bericht über seine Verhandlungen ergibt sich ein recht anschauliches Bild über die dieselben Interessen, die den französischen Frauen in den verschiedenen Ländern so recht geistig, die in fast allen Beziehungen, die über die französische Frau noch vielerorts umgeben, zu forcieren. So sprach z. B. Mme. Brunswig im Namen des Ausschusses für Frauenrechte darüber, daß die französische Regierung im Begriffe sei, eine Beschlusnahme einzubringen, die eine Reform des bestehenden unvollkommenen Gesetzes über Heimarbeit bezweckt.

Die Vorsitzende des Ausschusses für Volksgesundheit, Mme. Thullier-Landry, stellte fest, daß die Anzahl der Brandwunden heute beinahe so groß ist als vor dem Kriege. Sie warf die Frage auf, warum die französische Regierung sich nicht entschließen könnte, die private Brandwundenversicherung zu verbieten, die den Staat einer sicheren Einnahmequelle beraube. Ein solches Verbot würde in seinen Auswirkungen ohne Zweifel finanzielle Vorteile bringen, die eine Erhöhung des Budgets für soziale Fürsorge zulassen und dem Staat die Möglichkeit bieten würden, sich weniger rigoros zu zeigen bei der Beurteilung der Ansprüche armer Leute auf die Kosten der Altersversicherung.

Die Frage der Einmischung ist jetzt eine der Brennpunkte in Frankreich. Im Zusammenhang damit sprach sich Mme. G. P. G. dafür aus, daß von der Regierung so rasch wie möglich die Annahme eines Gesetzes zu fordern sei, das die Stellung der Ausländer in Frankreich regeln würde. — Der Friedensauschuss beantwortete die Schaffung internationaler Verträge, die nachher in der nächsten Sitzung dieser Wunsch in der nächsten Zeit in Frankreich durch ein privates Unternehmen verwirklicht werden wird, an dem die Möglichkeiten und die Resultate solcher Experimente erprobt werden sollen.

Der französische Nationalbund hat sich die Propagierung des Völkervereinigungsgedankens besonders angelegen sein lassen. Er hat eine kleine Schrift über den Völkerverein geschrieben und durch das Unterrichtsministerium für öffentlichen Unterricht in den Schulen verteilen lassen.

Der Kinderfürsorge-Ausschuss beabsichtigt, die Kinderfürsorge anderer Länder zu studieren, um sich darüber klar zu werden, welche Reformen auch in Frankreich angestrebt werden sollten. Und schließlich wird der Erziehungsausschuss der Frage, in welcher Weise die Beziehungen des Bundes der französischen Ausschusses des Völkervereinigungsgeistes, die Erziehung der Jugend für internationale Zusammenarbeit am besten durchgeführt werden können, besondere Aufmerksamkeit schenken.

Geschlechtskrankheiten und Prostitution.

Es ist eine alte These, daß die Reglementierung der Prostitution aus hygienischen Gründen nötig sei und auch heute noch wird ihre Beibehaltung — gottlob nicht bei uns — denn bei uns sind die letzten schlimmen Reste kürzlich getilgt worden — mit diesem Hauptargument begründet. Da ist nun ein Gutachten der Gesundheitsbehörde des Bas-Rhin (Mülhausen, Straßburg usw.) von großem Interesse. Unsere Leserinnen erinnern sich zweifellos noch der schmerzlichen Vorfälle anlässlich des französischen Turnfestes in Straßburg, wo angeblich ein sehr interessantes Gutachten abgegeben, das von der Präsidentin des Bas-Rhin mitgeteilt wird (vom 18. Oktober 1926). In

Lurengo. Tessiner Skizzen von Alfred Janthauer. Das Dörflein.

Führt du aber aus und nimmst von Ambri aus den Weg nach der Sonne und biegt bei Quinto ab, so merkst du bald, daß irgendwo über den ersten Gletscherbergen noch Raum ist für Menschen und ihre Ställe. Das ist Lurengo, ein Dörflein, das man nicht ohne einen kleinen Kampf mit dem Felsen überwinden kann. Ein alter Mann, dem die Welt da unten nichts mehr sagt.

Steigt du aber aus und nimmst von Ambri aus den Weg nach der Sonne und biegt bei Quinto ab, so merkst du bald, daß irgendwo über den ersten Gletscherbergen noch Raum ist für Menschen und ihre Ställe. Das ist Lurengo, ein Dörflein, das man nicht ohne einen kleinen Kampf mit dem Felsen überwinden kann. Ein alter Mann, dem die Welt da unten nichts mehr sagt.

großes Problem der Humanität von allen Völkern aller Zeiten auflösen. Das Notwendige, zu welchem der Trieb und das Bedürfnis führt, konnte beinahe keine Nation der Erde verstehen; für fernere Ausdehnung des Zustandes der Menschheit gab es auch fernere Völker jenseits der Klimate. Wie nun alles Wohlgeordnete und Schöne in der Mitte zwieselt? Extreme liegt, so muß auch die schönere Form der Vernunft und Humanität in diesem gemäßigten Mittelkreis ihren Platz finden. Und sie hat ihn nach dem Naturgesetz dieser allgemeinen Konvention reichlich gefunden. Denn ob man gleich fast alle asiatischen Nationen von jener Trägheit nicht freisprechen kann, die bei guten Anordnungen zu fröhlichen Taten und einer ersten Form der Arbeit und der menschlichen Tätigkeit führt, so muß man sie doch entschuldigen, wenn man den unangeheuren Strich ihres festen Landes und die Zufälle bedenkt, denen sie insonderheit von dem Gebirg her ausgelegt waren. Im Ganzen bleiben ihre ersten frühen Anhalten zur Bildung der Humanität, eine jede nach Zeit und Ort betrachtet, gleichwertig, und nach demselben Sinn zu verstehen, die die Völker in den Klüften des mittelländischen Meeres in ihrer größeren Reife gemacht haben. Sie stüteten das Joch des Despotismus aller Regierungsformen und Traditionen ab und bewiesen damit das große, gültige Gesetz des Menschheitsfortschritts: daß, was ein Volk oder ein gesamtes Menschen Geschlecht zu seinem eigenen Besten mit Arbeit und Fleiß zu tun auch von der Natur verweigert, die weder Despoten noch Traditionen, sondern die beste Form der Humanität ihnen zum Ziel stellt.

Wunderbar schön verflochten sind der Grundgedanke

des göttlichen Naturgesetzes nicht nur mit der Gestalt unseres Geschlechts auf der weiten Erde, sondern auch mit den Veränderungen desselben durch alle Zeiten hinunter. Allenfalls ist die Menschheit das, was sie aus sich machen konnte, was sie zu werden Lust und Kraft hatte. War sie mit ihrem Zustande zufrieden, oder waren in der großen Zeit der Zeiten die Mittel zu ihrer Verbesserung noch nicht gereift, so blieb sie Jahrhunderte hin, was sie war, und wand nichts anderes. Gebraucht sie aber der Waffen, die ihr Gott zum Gebrauch gegeben hatte, ihres Bestandes, ihrer Macht und aller der Gelegenheiten, die ihr ein günstiger Wind zuführte, so trat sie plötzlich höher, so bildete sie sich tapfer aus. Tat sie es nicht, so zeigt schon diese Trägheit, daß sie die Unglück minder lichte; denn jedes beliebige Gefühl des Unrechts, mit Verstand und Macht begleitet, muß eine rettende Macht werden. Mit Nichten gründe sich z. B. der lange Gebot unter dem Despotismus auf die Unwissenheit der Untertanen, später sein überbühnendes Trägheit, was seine einzige und größte Stütze. Denn Duldsamkeit ist nicht als Mittel zur Rettung; daher brauchten so viele Völker des Rechts nicht, das ihnen Gott durch die Göttergabe ihrer Vernunft gegeben.

Kein Zweifel aber, daß überhaupt, was auf der Erde noch nicht gesehen ist, künftig gesehen werde; denn unerschütterlich sind die Rechte der Menschheit, und die Kräfte, die Gott in sie legte, unerschütterlich. Wir erkennen darüber, wie weit wir gehen, und wie weit es in ihrem Kreise von Gegenständen in den vergangenen Jahrhunderten brachten; denn wenn auch der Zweck ihrer Wirkung nicht immer der rechte war, so beweisen sie doch, daß sie ihn zu erreichen vermochten. Ihr Vorbild glänzt in der Geschichte und

muntert jeden Jünglings, unter gleichem und größerem Schutze des Schicksals, zu ähnlichen und besten Bestrebungen auf. Die ganze Geschichte der Welt wird uns in diesem Betracht eine Schule des Weltlaufs zur Erreichung des schönsten Kranzes der Humanität und Menschenvürde. So viele glorreiche alle Nationen erstehen ein löcheliches Ziel, warum sollten wir nicht ein reineres, edleres erheben? Sie waren Menschen wie wir sind; ihr Beruf zur besten Gestalt der Humanität ist der unsterbliche, nach unsern Umständen, nach unserm Gemüsen, nach unsern Pflichten. Was jene ohne Wunder tun konnten, können und dürfen auch wir tun; die Gottheit hilft uns nur durch unsern Fleiß, durch unsern Verstand, durch unsere Kräfte. Wie sie die Erde und alle vernünftigen Geschöpfe derselben geschaffen hatte, formte sie den Menschen und sprach zu ihm: „Sei mein Bild, ein Gott auf Erden! herrsche und walte! Was Du aus Deiner Natur Gutes und Fortreffliches zu schaffen vermögest, bringe hervor! Ich darf Dir nicht durch Wunder helfen, da ich Dein menschliches Schicksal in Deine menschliche Hand lege; aber alle meine heiligen, ewigen Gesetze der Natur werden Dir helfen.“

Laßt uns einige dieser Naturgesetze erörtern, die auch nach den Zeugnissen der Geschichte dem Gange der Humanität in unserm Geschlecht aufgehalten haben und, so wahr sie Naturgesetze Gottes sind, ihm aufheben werden.

Die Ehe ist der Anfang und der Gipfel aller Kultur. Sie macht den Körper mild, und der Geistlichkeit hat seine höhere Gelegenheit, seine Kräfte zu bewahren. Unauflöslich muß sie sein; denn sie bringt so vieles Glück, daß alles einzelne Unglück dagegen gar nicht zu rechnen ist. Goethe, Wahrheitswahrheiten.

dem Protokollausgang aus der letzten Sitzung dieser Besprechung...

Von einer Studienreise der Sozialen Frauenschule Zürich nach Holland.

Überaus interessante Eindrücke vermittelte uns ein Besuch beim Armentra...

Einem Gastmahl folgten wir in einem von der Motorboote durch die verschiedenen Straaten und den Hafen Amsterdams...

Zusammenhänge.

Rüchlig - am 22. Dezember - brachte der 'Bund' den Brief eines Auslandschweizers aus Westanada...

Unsere Leserinnen erinnern sich zweifellos noch der Resolution zur Revision der Alkoholgegebung...

'Nach welchem Muster' fragt uns unser Auslandschweizer, 'soll das schweizerische Antialkoholgegesetz gestaltet werden?'

Ich vernehme auch vom allgemeinen staatlichen Abstinenzgesetz sicher mehr Menschenfreundlichkeit, Geduld der Moral und Lässigkeit des Schweizerrotes...

Wenn die Schweiz sich nicht mehr ohne Prohibition helfen kann, dann nützt auch die Prohibition nichts mehr.

Nehmen wir an, die Schweiz werde mit einem Antialkoholgegesetz beglückt nach dem Mu-

ster der Proving Eastatchewan in dem Dominion Kanada. Die 'Liquor Act 1925' sieht folgendes vor: An- und Verkauf jeder trinkbaren Flüssigkeit mit mehr als 1 Prozent Alkohol...

Kann die Folgen dieses gutgemeinten Gesetzes: Staatsmonopol und Rationierung, kleinen Angebot, große Nachfrage, wenig Verkaufsstellen...

Sauswirtschaftliche Gabe.

Zentrale für Hauswirtschaftswissenschaft.

Der vor etwa anderthalb Jahren von den Berliner Frauen gegründete Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit...

Die Notwendigkeit solcher Beratungsstellen wird mit der zunehmenden Lebensverhältnisse verbunden, mit der Notwendigkeit der Anpassung an Fortschritt...

Man hat auch bei uns in der Schweiz während der Kriegszeit Veruche mit solchen hauswirtschaftlichen Beratungsstellen gemacht. Die Erfolge waren nicht gerade ermutigend...

Man hat auch bei uns in der Schweiz während der Kriegszeit Veruche mit solchen hauswirtschaftlichen Beratungsstellen gemacht.

Unvermittelt springt alles auf ein, was da in der Sonne offen liegt: So klar und deutlich sind die Bergspitzen niemals dagestanden...

Sie nennen ihn den 'Vegetarian'. Er besaß scheinbar Vorräthchen und Salami ebenso wie den Wein, den die Bauern mächtig tranken...

Mertzliche Frauenarbeit in der Türkei.

Die einzige Mertzin der Türkei ist Frau Dr. Saffa Ali, die in Deutschland studiert und das Staatsexamen in Würzburg abgelegt hat...

Die moderne Japanerin.

Wie die intellektuelle Frau aller Länder, so strebt auch die moderne Japanerin nach mehr Unabhängigkeit und Selbständigkeit...

Und allmählich merkt sie, wie der grüne Lauboden und die weinrot und graubraunspinnigen Säulenwälder unter ihr...

Die Mutter kommt: Sanft, freundlich, demütig, ja, sie ist so sanft, daß du unwirklich deine eigene Stimme müßig und verwaschen...

Da wähi! auf dem Grant nicht ein Unkraut an, als das Geleß des Grants erlaubt, und unter dem Schwarm der Erde...

Die Alten An ihrem Stode, mit kaum handlangen, steifen Schritten nähert sie sich unerm Tische, mit trübem Augen...

Schritten nähert sie sich unerm Tische, mit trübem Augen, aber mit einem Geleiß voll Kühlung und Freude...

Und da kommt die andere: Mit einem Mädchengeleiß und Mädchenhänden, verkrümpt zwar und verbogen...

und ausgesprochenen Strafen nützen nichts, das Geschäft blüht und gedeiht. Der Staat hat auch keine Einnahmen hieraus, d. h. wenn er den „Bootlegger“ erwischt. Die Buße mag noch so hoch sein, die Gefängnisstrafe noch so lange dauern, das Geschäft rentiert! Erzielen diese dunkeln Grenzländer doch Gewinne bis zu 500 Prozent. Und wer bezahlt die Zehne? Der bürftige Mann. Der Polizeimagistrat unserer Stadt Saskatoon mußte auf 1. November die Verfügung erlassen, daß instinktiv Bootlegger, gleichviel welchen Geschlechts, nur noch mit empfindlichen Gefängnisstrafen belegt werden dürfen, da sich die bloßen Geldbußen als zu wenig wirksam erwiesen haben. Die Zeitungen strotzen von Berichten über Gerichtsverhandlungen in Sachen Bootlegging. Und doch geht es weiter. Für ein Loch, das zugemacht wird, gehen drei andere auf; der Keiz, auf bequeme Weise Geld zu machen, ist zu groß!

Ich will nicht vergessen, daß dies dem Staat erhebliche Einnahmen einbringt. Ist es aber moralisch, daß der Staat finanzieller Partner eines solchen Geschäftes wird? Daß er vom Ertrag der Gesetzesverletzung finanziell nachgedrückt abhängig wird?

Jeder, der nur eine leise Ahnung von Verdacht hat, daß sein lieber Nachbar unrechtmäßig Alkohol hält oder verkauft, oder daß Alkohol anderswo als in einem Wohnhaus getrunken wird, ist vom Gesetz freundlichst eingeladen, dies auf „amtlichem Formular“ zur Kenntnis der Behörde zu bringen. Kurz und gut, das allg. Alkoholverbot hat verhältnismäßig wenig gute Wirkungen, dafür aber eine Masse schlechter, ist vom Gesetz freundlichst eingeladen, dies auf „amtlichem Formular“ zur Kenntnis der Behörde zu bringen. Kurz und gut, das allg. Alkoholverbot hat verhältnismäßig wenig gute Wirkungen, dafür aber eine Masse schlechter, ist vom Gesetz freundlichst eingeladen, dies auf „amtlichem Formular“ zur Kenntnis der Behörde zu bringen. Kurz und gut, das allg. Alkoholverbot hat verhältnismäßig wenig gute Wirkungen, dafür aber eine Masse schlechter, ist vom Gesetz freundlichst eingeladen, dies auf „amtlichem Formular“ zur Kenntnis der Behörde zu bringen.

Auffklärung durch Wort und Schrift und Tat, aber nicht mit dem Polizeistock! So weit unser Auslandschweizer! Wir danken ihm für seine gutgemeinten Warnungen, aber wenn er unsere wirksame Resolution zu Gesicht bekommt, wird er wahrscheinlich selbst einsehen, daß er wieder daneben geschossen hat. Denn wir Frauen sind sicher nicht so unklug, eine Maßnahme zu propagieren, die nicht nur wir, sondern sicher auch die ganze schweizerische Abstinenzbewegung für unrichtig anseht. Man hat gerade in dieser schmerzlichen Frage allzu sehr erfahren müssen, wie man einem so eingefleischten Uebel wie dem Alkohollübel nicht nur mit äußeren Maßnahmen beikommen kann, ohne der öffentlichen Moral aufs allerempfindlichste zu schaden, sondern wie in erster Linie eine bessere Einstellung, eine größere Selbstverantwortung zu pflanzen ist, ehe man als Schlüsselstein ein allgemeines Verbot wagen dürfte. Wir möchten sehr Hehl daraus: Selbstverständlich sind wir Frauen im Interesse unserer Kinder und der Familien für die Bekämpfung des Alkoholismus, aber wir sind nicht für unrationelle und vielleicht gefährliche Maßnahmen.

Bedauerlich an obiger Einwendung ist auch nicht die wohlgemeinte Warnung an unsere Adresse, sondern daß so angelegene Zeitungen, wie der „Bund“, die doch den wahren Sachverhalt wissen müssen, einen solchen Brief ohne eine redaktionelle Notiz oder Berichtigung aufnehmen und so verbreiten. Man ist versucht, eine Absicht dahinter zu wittern. Und noch bedauerlicher ist, daß die schweizerische Mittelpresse, die eine große Anzahl unserer Randblätter bedient, diesen Brief ebenfalls aufgreift und am Schluß folgende vielzählige Bemerkung daran knüpft: „Solche Zeugnisse aus der Praxis sollten uns nachdenklich stimmen. Die Frauenkreise, die sich — sicher in bester Absicht — für Gesetze von so zweifelhafter Wirkung einsetzen, sollten wohl bedenken, daß sie damit das Ziel ihrer Sehnsucht, die Einführung des Frauenstimmrechts, in der Schweiz auf unaussprechbare Zeit hinaus unmöglich machen.“ Also, da liegt der Hase im Pfeffer: Man hängt uns das Mäntelchen einer ganz und gar falschen Nachricht um, damit — dem Kampfe gegen das Frauenstimmrecht eine zügige Waffe zu liefern, denn was verängst wohl besser bei unsern Männern als die Drohung: Wenn die Frauen das Stimmrecht haben, werden sie Euch den Alkohol verbieten!

Der starke Mensch verzehrt sich jede Torheit, wenn sie ihm innerlich gelehrt hat, weil er ihren Folgen nicht handhelt. Was man sich nie verzeiht, sind die Unterlassungsünden, die kleinliche Vorsicht, wenn man etwas Großes hätte erleben können, denn man sieht ausgewichen ist. Solde u. r. g.

Aufklärung der Kinder über die Verkehrsgefahren auf der Straße.

In Zürich haben die Kreise des Schul- und Pöbelwesens gemeinsam eine Fibel ausgearbeitet, welche insbesondere den Schülern Anleitung geben soll, wie sie sich auf der Straße zu benehmen haben. Anlaß dazu gab die beängstigende Zunahme der Unfälle, die durch das rasche Gehen der Eltern und Pöbelautomobile verursacht wird. Der Stadtrat von Zürich ist zur Herausgabe der Fibel um einen Kredit von nahezu 9000 Franken eingegangen worden; die Fibel soll auch in andern Städten verbreitet werden dürfen.

Paula Maderjohns Mutter †

Am 7. d. d. 75-jährig starb in Bremen Frau Mathilde Beder, die Mutter einer von Deutschlands bedeutendsten Malerinnen, der viel zu früh dahingegangenen Paula Maderjohn Beder. Während es Frauen schon ein großes und seltenes Glück ist, einen berühmten Sohn geboren zu haben, dürfte Mathilde Beder eine der ganz wenigen genialen Frauen Töchter nennen. Durch die Geschlechtertrennung der Mutter, durch Sorgfalt und Liebe bei der Erziehung, durch die Gestaltung eines harmonischen Heimes wird auf die Entwicklung eines jeden Menschen, also auch eines Genies, ein starker Einfluß ausgeübt. Frau Mathilde Beder ist ein ganz seltenem Maße verstanden bei beherrschenden Mitteln ihren zahlreichen Kindern ein Heim zu schaffen, das für diese Kinder durch ihr ganzes Leben hindurch der Ruhepunkt war, in den sie sich immer wieder gern zurückzogen. Darüber hinaus war Mathilde Beder selbst eine harte, glatte und künstlerisch empfindende Persönlichkeit. Wie wenig das Verständnis von ihrer Tochter Paula gemein ist, geht aus dem ununterbrochenen Brief hervor, mit dem die „Briefe und Tagebuchblätter“ schließen. Die Künstlerin schreibt dort: „Geliebte Mutter, ich lege meinen Kopf in Deinen Schoß, aus dem ich herorgegangen bin und danke Dir für mein Leben, das Du mir geschenkt hast.“

Von Büchern.

„Das ideale Heim“, eine neue schweizerische Monatschrift für alle, denen Haus und Wohnung Garten irgendwie angelegen ist. Das erste Heft, das, mit Datum Januar 1927, erschienen ist, bringt eine Fülle von Lebensmerken, Anregendem aus neuer und alter Architektur, aus Kunsthandwerk und Gartenbau. Knapp und frisch geschriebene Artikel, zahlreiche, groß bemessene Bilder, Grundrisse, Skizzen folgen sich in kunter Fülle. Jedes der „Zwölf“ diese farbige Nummer enthält gleichmäßig beladene Seiten, die wertvolle Anregungen über die „Kunst der Haus- und Gartengestaltung“ bieten. Das ideale Heim“ wendet, wird sich hier gerne über das weit gefasste Gebiet der Wohn-

kultur orientieren, ohne mit vorgefaßter Begeisterung und akademischer Gewichtigkeit befangen zu werden.

Unter den Mitarbeitern finden wir bekannte Namen: Dr. G. H. Saar, Architekt Dr. Albert Sauer, Dr. H. Balliger, Gartenarchitekt G. Ammann, Dr. Jules Coulin, der für die Redaktionskommission zeichnet. Die Basler Druck- und Verlagsanstalt hat als Drucker und Verleger Anerkennungswertes geleistet; Illustration und topographische Ausstattung sind überlegt und geschmackvoll. Möge „Das ideale Heim“ dazu mitwirken, die Wünsche für eine gegebene Schönheit, verbunden mit Zweckmäßigkeit, in allen Schichten der Bevölkerung zu wecken und zugleich auch den Weg zur Befriedigung dieser Bedürfnisse zeigen.

Wegweiser.

Zürich: Freitag den 14. Januar 20 Uhr, in der Epinodel, Talstr. 18, Frauenzentrale.
5. Besprechungabend über Schulfragen:
Schule und Leben
(Umschert gegen zu großen Intellektualismus, mehr Vorbereitung für das praktische Leben).

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Helene David, St. Gallen, Talstr. 19 (Telephon 25.13).
Feuilleton: Franz Rieberer, Zürich, Hausmellestr. 33 (Telephon S. 28.45).

Sicherer und angenehmer Schuh.

Um modegerecht gefeiert zu sein, und die schlanke Linie zu erzielen, machen sich die Damen von jedem überflüssigen Wollstoff frei und die Wollstoffe werden immer zarter und feiner, ehe die Stoffe für Oberbekleidung. Die Damenbinden bieten daher bei der jetzigen Mode nicht genügend Schutz, sondern es besteht Gefahr, daß nicht nur Unterwände, sondern sogar auch Kleider verdorben werden. Ein weiterer Schuh ist unbedingt nötig und entspricht somit der neue gel. gesch. Monatschrift „Pupa“ einem dringenden Bedürfnis. „Pupa“ schützt und schon die Unterwände und Kleider, verleiht daher der Trägerin ein beruhigendes und sicheres Gefühl und wird den Monatsheften mit ihren vielen Nachteilen vorgezogen. „Pupa“ ist garantiert undurchlässig, nicht nur abwaschbar, sondern kann auch gefaltet werden, da nicht aus billigen Gummistoff hergestellt, welcher harten Gummigeruch hat und mit der Zeit brüchig wird, sondern aus feinstem gefärbtem Parakausch-Baumgummi. „Pupa“ wiegt nur 30 g und trägt somit nicht im geringsten auf. Ein sicherer und angenehmer Schuh auch während der Erwartung der Menstruation. „Pupa“-Monatshefte folgen nur Fr. 3.00 und kann gegen Nachnahme von der Firma Artur Götz, Bielefeld, 32/33, Sendemühlstraße 15, bezogen werden. Die Firma verpflichtet sich, bei event. Nichtzulage das Geld wieder zurück zu zahlen.

Fleischbrühe trinken ist gesund! Trinkt Fleischbrühe!

Eine gehaltvolle, schmackhafte und kräftige Ochsenfleischbrühe erhalten Sie ohne grosse Arbeit und Ausgaben durch Verwendung der konzentrierten Ochsenfleischbrühe OXO BOUILLON. Ein Fläschli Oxo Bouillon à 90 Cts. (nachgefüllt 65 Cts.) ergibt 9 Tassen Trinkbouillon. Fleischbrühe fördert Appetit und Verdauung, sie wirkt belebend und ersetzt rasch verbrauchte Kräfte. Trinken Sie mehr Fleischbrühe!

OXO BOUILLON

die hochwertige, feine und praktische konzentrierte Ochsenfleischbrühe der **Ge. LIEBIG!**

BERN — Friedeckweg 24

Privat-Kochschule

mit und ohne hauswirtschaftlichen Unterricht, Familienleben. Leitung: Frau Dr. L. Haller-Schelling. PROSPEKTE — Beste Referenzen.

Privat-Kochschule Widmer

Witikonstr. 53 — Zürich 7 — Tel. Hott. 28.02
Prospekte und Referenzen durch Fr. A. Widmer.

Gehelmschulung der sleghaften Frau!

Das Buch gibt wohlwollend gehölte, kostbare Geheimnisse preis. Fr. 6.20 und Porto. Zu beziehen von M. Suter, Thalwil 14153.

Abonnements-Bestellung für die Administration des „Schweizer Frauenblatt“, Zürich, Sihlstr. 43

Die Unterzeichnete bestellt hiemit das „Schweizer Frauenblatt“

auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr. 5.80
1/2 „ „ „ 10.30
3/4 „ „ „ 15.80
1 „ „ „ 21.30

Ort und Datum: _____
Unterschrift: _____

Nichtspendende streichen — (oft, nachschneiden und einstecken)

Komplette Aussteuern zu Frs. 1,073.—, 1,312.—, 1,593.—, 1,852.—, 1,955.—, 1,972.—, 2,399.—, 2,480.—, 2,854.— etc.

liefert Ihnen in solidester Ausführung per Auto-Camion franko ins Haus mit mehrjähriger Garantie

Möbelfabrik Traugott Simmen & Cie., A.-G., Brugg

150 Musterzimmer stehen zur zwanglosen Besichtigung stets bereit. Verlangen Sie Kostenberechnung.

Anstricken

von Strümpfen, auch feingestrickter, und 30

Ersetzen

der Füsse aller gewobenen, einschliesslich seidener Strümpfe. Bus 3 Paar oder mit neuem Trikot, Wolle, Baumwolle. Verkauf neuer Strümpfe.

Strumpfwaren Altkönig-Zürich
Inh. W. Tröndle.

Gesucht TOCHTER

eine ernstgesinnte, gebildete und charakterfeste

als Stütze der Vorsteherin in ein Tochterheim mit kleiner Haushaltungsschule. Für Hausbeamtin oder Haushaltungsheilerin befähigender Posten.

Sich zu melden mit Einsendung der Zeugnisse über innegehabte Stelle in ähnlichem Betrieb, Referenzen und Photographie unter Chiffre 1000 an die OVAG A.-G., Zürich, Sihlstr. 43.

St. Jakobs-Balsam

v. Apotheker G. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75

Hausmittel I. Ranges

von unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brandschäden, Wolf, Frostbeulen, und Insektenstiche. In allen Apotheken. 75

Generaldepot.
St. Jakobs-Apothek, Basel 1

Privat-, Sprach- und Haushaltungs-Schule Yvonand

(am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien. Mässige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt

Kinderheim Röseligarte

Aegerlistr. 25 THALWIL Aegerlistr. 25

Kinder von 4—14 Jahren finden jederzeit liebevolle Aufnahme. Sorgfältige Pflege und Erziehung. Wenn nötig Unterricht im Hause von dipl. erfahrener Lehrerin. Ruhige staubfreie Lage in großem Garten. Mässige Preise. Telefon 261. Leiterin: Fr. J. Habegger.

Für Damen!

1 Fl. Birkenhaarwasser, 1 Fl. Kölnischwasser, 1 Fl. Parfüm, zusammen nur Fr. 4.50 versendet per Nachnahme, auch einzeln.

J. Rieger, Militärstr. 62, Zürich.

Damenbart

Ausschneiden! Ausschneiden!

Lästige und verunzierende Haare im Gesicht und am ganzen Körper (auch Büchelkopf Nacken) verschwinden durch die Anwendung des durch Abtöten der Wurzel für immer, unter jeder Garantie, „Radikal Haarentferner“.

Hierfür empfohlen. Viele Dankschreiben. Haben Sie Vertrauen, ich helfe Ihnen. Große Originaldose 5.30 Mk. Filialdosen 2.50 Mk.

H. BLOMER, K. O. H., Ehrenstr. 23. (1055)

Bubi-Kopf

Haarschneidemaschine, 1/10 Zoll Schnitt, schneidet wie rasier (kein Verletzen Palmetus Fabrik). Fr. 8.50 franko. M. Scholz, Basel 2.

Flecken-

reinigung hat sich die Crème „Propre“ seit 25 Jahren vorzüglich bewährt, à Fr. 1.50 Magazine z. Globus Aarau oder durch Frau Versand Abt. (St. Gall.)

Blinder Schreiner

empfiehlt seine Arbeiten wie:

- Verstellbares Kranken-Bettischen auf Rollen
- Zusammenklappbarer Liegestuhl mit Tischchen zum Lesen u. Schreiben. Preis Fr. 17.—
- Tische in allen Grössen und Holzern.
- Bänke und Stühle mit und ohne Lehnen
- Bettgestelle
- Kästchen, Pulte, Schreibischen
- Büchergestelle
- Regale, einfache Kommoden und Waschtischen
- Werkzeugkästen, Kochkisten, Obstquetschen und Obst-Pressen
- Kinderspielzeuge u. s. w.

Schweizerfrauen

wenn Ihr Bedarf hat an obigen Artikeln, so wendet Euch an

KARL KOFEL (blind), Ascona b. Locarno.

PESTALOZZI-MEHL

wird als Stärkungsmittel für Rekonvaleszenten, Blutmangel und Magenleiden in allen Spitalen und Ligen gegen Tuberkulose gebraucht. Es ist das beste, angenehmste und billigste Frühstück für Erwachsene. Das beste Nahrungsmittel für Kinder, beschleunigt die Entwicklung der Knochen und Muskeln.

Die Büchse 500 Gr. Fr. 2.60 überall zu haben

Arosa Villa Sonn-Matt

Telephon 218 10 Betten

Sonnig gelegene, heimelige Familienpension. Winterpreis inkl. Heizung und vier Malzeiten von Fr. an. Auskunft und PROSPEKTE durch die Inhaberin Berta Voegeli, dipl. Haushaltungsheilerin.